

Glückshunde als vierbeinige Schüler



In ihrer ursprünglichen Heimat gelten sie als Glücksbringer, und viele Legenden ranken sich um die chinesischen Foohunde. Wahrscheinlich nur noch wenige hundert Exemplare dieser zu den Spitzen aus dem nordisch-asiatischen Raum zählenden, von der FCI nicht anerkannten Rasse gibt es auf der Welt, zwei davon gehen bei Hundetrainer Heiko Elzenheimer zur Schule. Wir stellen Ihnen alle drei vor.

MUNA NABHAN

Wer China bereist hat, kennt sie: die sogenannten Foohunde, steinerne, löwenähnliche Wächterfiguren, die vor jedem Tempel und so manchem Haus stehen. Auch in unseren Breiten sind sie zu sehen, häufig vor Chinarestaurants. Daß diese imposanten Figuren aber auf lebendige Vorbilder zurückgehen, würden die meisten Menschen wohl für genauso wenig glaubhaft halten wie die Existenz von Einhörnern und anderen Fabelwesen.

So ist es Hundetrainer Heiko Elzenheimer aus Bad Soden am Taunus schon gewohnt, daß ihm bei Übungsstunden mit seinen beiden vierbeinigen Schülerinnen Neugierige immer wieder dieselbe Frage stellen: „Oh, was sind denn das für Hunde? Akitas? Chow Chows?“ Und meist heißt es dann weiter: „So etwas Niedliches“ habe man ja noch nie gesehen: „Das müssen Mischlinge sein.“ Auf seine stets freundliche Antwort: „Nein, es handelt sich hierbei um Fooks, chinesische Glückshunde“, folgt meist die nächste Erkundi-

gung: „Und, bringen die denn auch Glück?“

Elzenheimers gleichmütiges Verständnis für dieses Unwissen beruht wohl auch darauf, daß es ihm selbst kein bißchen anders erging, als im September 2004 die Foohündin „Molly“ erstmals auf seinem Übungsgelände auftauchte. Auch er staunte nicht schlecht, hatte er doch noch nie zuvor von dieser Rasse gehört, was ihn zugegebenermaßen ziemlich fuchste. Welcher Hundetrainer gibt schon gerne zu, daß er eine bestimmte Hunderasse nicht kennt?

Die Legende vom weisen Foo

Seit nunmehr fast zwei Jahren arbeitet der 45jährige jetzt mit Foohunden, und heute, wo er mehr über sie weiß, ist er überzeugt, daß sie wirklich Glücksbringer sind. In vielen Legenden geht es um diesen Aspekt, einer zufolge soll einst ein Königssohn, der durch einen Blitzschlag erblindet war, nur durch die Hilfe eines weisen Foohundes sein Augenlicht wiedererlangt haben. Folgendes soll sich zugetragen haben:

Wegen seiner Behinderung verstößt sein Vater den jungen Ming Cho vom Hof und gibt ihm einen Foo und ein Pony als Wegbegleiter mit. Bald stellt sich heraus, daß der Hund nicht nur ein höchst possierliches Tier ist, sondern auch ein ebenso hilfreicher Begleiter.



Zwei chinesische Foohunde in Deutschland: „Molly“ (links) und „Wu Wei“.

Wunderbarerweise kann er reden und verspricht dem Prinzen, ihn durch seine trickreichen Darbietungen als Wanderschausteller zu ernähren.

Bald trifft das Dreiergespann auf einen Fremden, der dem Prinzen rät, selbstlos zu sein und andere Menschen glücklich zu machen. So, versichert er ihm, werde er sein Augenlicht wiedererlangen. Der Prinz schenkt daraufhin sein letztes Geld einem Bettler und überläßt sein Pony einer gebrechlichen alten Frau. Plötzlich kann er Licht, Farben und Schatten erkennen.

Nun legt ihm der Foo nahe, seinem greisen Vater bald einen Besuch abzustatten, da dieser über den Verlust seines Sohnes untröstlich sei und ihn ein Wiedertreffen glücklich stimmen würde. Zögernd stimmt der Prinz zu. Nach der Wiedervereinigung von Vater und Sohn ist Ming Chos Augenlicht vollständig wiederhergestellt, und er kann schließlich die Thronfolge antreten.

Wie erzieht man einen Foohund?

So schön und unterhaltsam Geschichten wie diese sind, für Heiko Elzenheimers vordringlichste Frage fand er darin keine Antwort. Sie lautet: „Wie ist das Wesen dieser Hunde, wie geht man als Trainer mit ihnen um?“ Einen Hund zu erziehen, über dessen Wesen es sehr

wenig Informationen gibt, ist schon eine Herausforderung der eigenen Art.

Wenn der Hundetrainer heute darüber nachdenkt, sieht er allerdings in der Legende Anhaltspunkte für die Mentalität der Foos. Ziemlich bald stellte er nämlich fest, daß man eines mit Sicherheit sagen kann, nämlich daß sie sehr sensibel und einfühlsam sind. Der Foo ist ein Hund, bei dem die Bindung zum Menschen eindeutig im Vordergrund steht, hat der Hundefreund herausgefunden; er müsse Vertrauen fassen, bevor er sich von einem Menschen leiten läßt.

Wie sehr vertrauensbildende Maßnahmen für seine vierbei-

nige Schülerin von Bedeutung sind, war Heiko Elzenheimer jedoch nicht von Beginn an klar. So setzte er bei einer Gelegenheit bei „Molly“ den Fanggriff ein – durchaus üblich, wenn ein Hund sich widersetzt. „Molly“ aber fand das überzogen, und es dauerte schon eine Weile, bis sie ihm das verzieh.

Den Fehler, sich mit dem „Elefantengedächtnis“ eines Foos anzulegen, vermied der Trainer bei dem zweiten Foo, „Wu Wei“, der ein Jahr später zu „Mollys“ Halterin und damit auch in Elzenheimers Hundeschule kam. Bei dieser Hündin setzten auch prompt deutlich schneller gute Ergebnisse in der Erziehung ein.



Auf das Vertrauen kommt es an: Heiko Elzenheimer mit seinen beiden vierbeinigen Schülerinnen.

Was man über die Herkunft weiß

Zur Abstammung des Foos, den man zu den Spitzen aus dem nordisch-asiatischen Raum zählt, gibt es unterschiedliche Theorien. Die einen glauben, daß er vor etwa 3 000 Jahren aus einer Mischung nordeuropäischer Hunderassen mit dem mongolischen Wolf (*canis lupus chanco*) entstanden ist. Andere sehen in ihm eine Kreuzung des Chow Chow mit asiatischen Spitzen. Wieder andere glauben, in ihm das fehlende Verbindungsglied zwischen Chow Chow und Wolf gefunden zu haben. Anders als andere chinesische Rassen, wie eben der Chow Chow oder auch der Shar Pei, ist der Foohund nicht von der FCI anerkannt.

Mit den genannten Rassen teilt er die Eigenart einer blauen Zunge. Zwar gibt es auch Exemplare mit roter Zunge, aber in der Regel finden sich zumindest blaue Punkte. Der Körperbau erinnert mehr an den thailändischen Baekwang, einen spitzartigen Wachhund, an den Akita oder den Shiba Inu. Mit letzteren gemeinsam hat er auch das Merkmal einer Halsfalte, der sogenannten Mandra (Mönchsfalte).

Beim Haarkleid finden sich erhebliche Variationen. Man unterscheidet in Kurz- und Langhaarfoos. Letztere haben ein recht drahtiges Deckhaar und eine weiche Unterwolle. In der Haltung eines Foos stellt die Fellpflege denn auch die einzige große Herausforderung dar, zumindest was die Langhaarfoos betrifft. Sie müssen gerade bei unbeständiger Witterung gut ausgebürstet und aufwendig getrocknet werden.

Die Fellfarben variieren: Silber, Grau, Rotbraun und Beige bis hin zu weißen Abzeichen sind möglich. Die Augen erscheinen fast wie geschminkt, da sie häufig von einer vom sonstigen Fell abweichenden Farbe umrandet sind. ☺



„Molly“ und ihr Trainer bei der Arbeit: Wie erzieht man einen Hund, über dessen Rasse man sehr wenig weiß?

Die großen Unterschiede zwischen den einzelnen Fooks lassen sich vielleicht darauf zurückführen, daß der Hund in weiten Teilen Chinas verbreitet war und darum viele lokale Variationen entstehen konnten. So läßt sich auch erklären, daß er in seiner Heimat unter verschiedenen Namen bekannt war: Heiliger Hund von Sinkiang, Chinesischer Choojagdhund, Chinesischer Tempelwaldhund und Chinesischer Lung-Ko (Drachenhund), um nur einige von ihnen zu nennen.

Seine Entstehung läßt sich nicht genau datieren, aber es gibt Zeugnisse aus der Tsing-Periode (265 bis 420 nach Christus), in der er offenbar aufgrund seiner treuen Ergebenheit die Aufmerksamkeit der Oberklasse gewann. Dennoch blieb er der Begleiter der Bauern und der Landbevölkerung,

der er als Wach- und Jagdhund gute Dienste leistete.

Traditionellen Vorstellungen zufolge verfügt der Foo über magische Schutzkräfte. So sollen die weißen Stellen im Fell auf die Berührung durch die Seelen unschuldig Verstorbener zurückgehen. Wer eine solche Stelle in der Neujahrsnacht berührt, dem soll das ganze Jahr Glück beschert sein. Vielleicht waren diese Überlieferungen auch ausschlaggebend dafür, daß die Geheimbruderschaft der Tong den Foo zu ihrem Maskottchen erwählte. Darüber hinaus soll er einst Einsatz bei der Bewachung der chinesischen Mauern gefunden haben.

Sein Ruf, ein Hund der Arbeiter und Bauern zu sein, führte ironischerweise dazu, daß gerade der Foo – anders als die Hunde der Oberschicht – Mäos rigoroser Hundesteuer

Die Rasse war ursprünglich in weiten Teilen Chinas verbreitet und unter verschiedenen Namen bekannt.

zum Opfer fiel. Denn mit der Machtübernahme der Kommunisten wurde die Hundehaltung in China als bürgerliches Hobby gebrandmarkt und hoch besteuert, was zur Folge hatte, daß viele chinesische Hunderassen ausstarben.

Nur wenige überlebten, wie der Chow Chow und der Pekingese, wohl nicht zuletzt darum, weil Exemplare schon in viktorianischer Zeit nach Europa gebracht worden waren. Andere, wie der Shar Pei, wurden durch aufwendige Aktionen gerettet (Anmerkung der Redaktion: Lesen Sie dazu das Rasseporträt *Shar Pei* in der **HUNDE REVUE**, Ausgabe 4/2006). Der bescheidene Foohund jedoch geriet weitgehend in Vergessenheit.

Obwohl er also einst in ganz China verbreitet war, gilt der Foo heute als fast ausgestorben. Genaue Angaben über seine Verbreitung gibt es nicht. Schätzungen zufolge existieren weltweit noch gerade mal wenige hundert Exemplare. Einige enthusiastische Züchter allerdings setzen sich für die Erhaltung der Rasse ein, vornehmlich in den USA, wo auch der einzige Fooclub existiert, der außerhalb Chinas anerkannt ist.

Von dort stammen auch Heiko Elzenheimers Schülerinnen „Molly“ und „Wu Wei“. Und seit er die beiden kennt, reift in dem Hundetrainer der Entschluß, gemeinsam mit deren Halterin eine Foohundezucht in Deutschland aufzubauen. Denn nicht nur, daß es schade wäre, einen so geschichtsträchtigen und überaus hübschen Hund zu verlieren – auch sein Wesen sei einzigartig, meint der Hundexperte.

Ein Hund, der durch die Zähne singt

„Der Foo ist der ideale Familienhund und auch für hundeunerfahrene Menschen tauglich“, ist Elzenheimer überzeugt. Er schätzt an diesen Vierbeinern, daß sie in sich ruhende Begleiter sind, die nichts so leicht aus dem Gleichgewicht bringen kann. Angenehm am Foo sei auch, daß



Fotos: Meiner

man ihm attestieren kann, der wohl leiseste aller Spitze zu sein: Er helle wirklich nur, wenn Gefahr im Verzug ist oder sich ein Fremder seinem angestammten Territorium nähert.

Neben dem Bellen kennt man von Foohündinnen noch eine weitere, recht ungewöhnliche Art, Laut zu geben, die die Chinesen als „Singen durch die Zähne“ bezeichnen. Dabei handelt es sich um grunzartige, melodiose Seufzer, die die weiblichen Tiere ausstoßen, wenn sie aufgeregt oder erfreut sind.

Ansonsten zeichne sich der Foo durch sein ruhiges, an-



Informationen über den Foohund

Der Foohund stammt aus China und gehört nicht zu den von der FCI anerkannten Rassen. Einen Zuchtstandard jedoch gibt es vom Chinese Foo Dog Club of America/International Chinese Foo Dog Association, der auch vom Chinesischen Foo Hund Club in China akzeptiert ist. Danach sind Foohunde aktiv, agil, mutig, bodenständig und kräftig, mit energischem Temperament. Sie gelten als ausgezeichnete, dabei aber freundliche Wach- und gute Familienhunde, „würdig und mit eigenständigem Charakter“, wie es in der deutschen Übersetzung heißt. Der Körper soll „kurz, kräftig und kompakt“ sein, die Rute wird aufrecht über dem Rücken getragen. Es gibt eine Lang- und eine Kurzhaarvariante. Unterschieden wird außerdem in drei Größen: Toy mit

einer Widerristhöhe bis 25 Zentimetern, Gewicht bis 20 Kilo, Miniatur (25 bis 40 Zentimeter, 21 bis 30 Kilo) und Standard über 40 Zentimeter und mit mehr als 30 Kilo Gewicht. Als Farben zugelassen sind jede Kombination und Schattierung von Schwarz, Schwarz-Hell-Braun, Blau, Braun-Blau, über Creme-Schwarz, Beige, Orange, Rot (Golden bis Mahagonifarben) bis zu Grau und Silberfarben, mit oder ohne weiße Abzeichen. Der Foo wird gefördert durch den Chinese Foo Dog Club of America und die International Chinese Foo Dog Association, die wiederum dem International Rare Breed Club of America untersteht. Weitere Informationen im Internet unter www.rarebreed.com, www.foo-dog.de, www.chinesefoodoggs.com, www.chinesefoodog.net

hängliches Wesen aus. Aggressives oder stark ausgeprägtes Dominanzverhalten seien ihm fremd. Nur wenn er seinen Halter einmal ernsthaft bedroht sieht, kann er sich durchaus von einer unangenehmen Seite zeigen.

Er sei ein intelligenter, lernfähiger und vor allen Dingen verschmuster Freund des Menschen und füge sich gut in jede Umgebung ein, wobei er auch in einem hektischen Umfeld seine Contenance bewahrt, hat Heiko Elzenheimer festgestellt: „Wenn ein Foo einmal in Streß gerät, reagiert er gelassen.“ Am glücklichsten sei er neben seinem Halter, dessen Nähe er oft sucht.

Nach Überzeugung des Hundetrainers eignet sich dieser Allrounder sowohl für ruhigere Halter als auch für solche, die ihren vierbeinigen Partner gerne fordern. Der Hund sei neugierig und verstehe schnell – meist genüge es, ihm einmal zu zeigen, was man von ihm will. Aber man sollte nicht verschweigen, daß er seinen eigenen Kopf hat: Er bleibe sich selbst treu, und gerade

das sei es vielleicht, was seinen Charme ausmacht.

In der oben erwähnten Legende vom weisen Foohund sieht Heiko Elzenheimer heute noch einen anderen Kern Wahrheit: „Nicht nur ich als Trainer unterrichte die Hunde. Auch sie haben mich einiges gelehrt. Zum Beispiel, daß am Ende jede Abhandlung über Hundeerziehung graue Theorie bleibt und man sich immer wieder neu auf das Tier als einzigartiges Individuum einstellen muß.“

DIE AUTORIN

Muna Nabhan



... ist Jahrgang 1964 und promoviert Ethnologin. Zudem hat sie Journalistik im kanadischen Montreal studiert. Heute lebt sie mit ihrer Familie und zwei Hunden in Frankfurt am Main.